

# Polizeidirektor will 300er-Grenze aufheben

Zu Tausenden demonstrieren Leute in manch einer Schweizer Stadt – die Bilder vom Wochenende werfen die Frage auf: Sind die Corona-Regeln noch durchsetzbar?

Dominic Wirth

BERN. Ein leeres Fussballstadion in Lausanne, volle Plätze und Strassen in verschiedenen Schweizer Städten: Das sind zwei Bilder des vergangenen Wochenendes, die nicht zueinander passen. Sie illustrieren, dass der Umgang mit dem Coronavirus hierzulande ganz schön kompliziert geworden ist. Eigentlich sind die Regeln klar, sie stehen in der Covid-19-Verordnung des Bundesrats. Demnach sind Veranstaltungen mit über 300 Teilnehmern nach wie vor verboten. Im Lausanner Fussballstadion Pontaise hatte das zur Folge, dass das weite Rund mehr oder weniger leer blieb, als Lausanne und Basel am Sonntag im Cup-Viertelfinal aufeinander trafen. Zuschauer waren beim ersten offiziellen Fussballspiel in der Schweiz seit Ende Februar keine zugelassen.

Die Veranstaltungsregeln gelten auch für Demonstrationen, leicht abgeschwächt zwar, weil politische Kundgebungen ein Grundrecht sind, verankert in der Verfassung, staatspolitisch natürlich viel bedeutsamer als ein Fussballspiel.

Doch das Coronavirus nimmt darauf keine Rücksicht. Menschenansammlungen gefallen ihm, weil es sich auf solchen beson-

ders schnell verbreiten kann. Deshalb gilt auch hier: maximal 300 Teilnehmer. Ein Schutzkonzept, dass die Einhaltung von Hygiene- und Abstandsregeln, ist Pflicht. Ebenso eine behördliche Bewilligung.

### Kantone: Nahezu unlösbare Aufgabe

Von alldem war am Wochenende in verschiedenen Städten nichts zu sehen. In Zürich etwa protestierten am Samstag 10 000 Menschen gegen Rassismus und Polizeigewalt, ohne Bewilligung. Die Polizei liess sie gewähren.

In Bern hielten es die Ordnungshüter gleich. War das gesunder Menschenverstand? Oder ist da etwas schief gelaufen, weil es nicht angeht, dass das Gesetz so gebrochen wird? Bei den Sicherheitsbehörden in Kantonen und Städten, dort also, wo die Demonstrationsregeln des Bundes umgesetzt werden müssen, hat man sich von Anfang an schwergetan mit den Vorgaben aus Bern. Urs Hofmann (SP), der Präsident der Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren KKJPD, spricht von einer «nahezu unlösbaren Aufgabe», vor der die Polizei korps stünden.

Er meint einerseits die Obergrenze von 300, die bei einer erteilten Bewilligung nur sehr schwer zu kontrollieren sei. Und zum anderen meint der Aargauer Sicherheitsdi-



rektor auch den Umgang mit einer unbewilligten Demonstration. «Rechtlich war verboten, was in Bern und Zürich passiert ist. Aber faktisch ist es nicht möglich, solche Demonstrationen aufzulösen, ohne dabei unverhältnismässig vorzugehen», sagt Hofmann.

In Zürich, Bern und anderen Schweizer Städten gehen die Leute auf die Strasse. Die Hygieneregeln können sie dabei kaum einhalten. BILD KEY

ten oder daran teilnehmen – und damit eigenmächtig die öffentliche Gesundheit gefährden.

Doch der FDP-Ständerat ist auch mit dem Vorgehen der Behörden nicht zufrieden. «Man kann die Regeln des Bundes natürlich kritisieren, aber man muss sie dennoch durchsetzen», sagt Caroni, «und ganz bestimmt sollte man eines nicht tun: Im vornherein Forfait erklären und so solche Demos erst recht anheizen, so wie das etwa in Zürich passiert ist.»

Auch eine Äusserung des St. Galler Sicherheitsdirektors Frey Fässler stört Ca-

roni. Der Sozialdemokrat Fässler hat in einem Interview mit den Tamedia-Zeitungen die Demonstrationen gegen Rassismus und Polizeigewalt als «hocherfreulich» bezeichnet. Caroni sagt dazu: «Sicherheitsdirektoren sollten den Regelbruch verhindern, nicht loben – unabhängig davon, ob ihnen die Botschaften der Demonstrierenden gefallen oder nicht.» Markus Schefer, Professor für Staats- und Verwaltungsrecht an der Universität Basel, betont, dass die Auflösung einer Demonstration laut Verfassung «als solche verhältnismässig» sein müsse. Kon-

«Rechtlich war zwar verboten, was in Bern und Zürich passiert ist. Faktisch ist es nicht möglich, solche Demonstrationen aufzulösen.»

Urs Hofmann  
Präsident der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren

trag bedeutet das: Nur weil eine Kundgebung nicht bewilligt wurde, ist das noch kein Grund, diese um jeden Preis aufzulösen. «Wenn 10 000 Menschen friedlich demonstrieren, kann man gar nicht verhältnismässig auflösen», sagt Schefer. Für ihn zeigt die aktuelle Debatte, dass man rechtlich in der «schwierigsten Phase der ganzen Corona-Zeit» angelangt sei. Es sei extrem anspruchsvoll, die Lockerungen so zu formulieren, dass sie in sich kohärent blieben.

### Und was macht der Bundesrat?

Am kommenden Freitag kommt es im Bundesrat zur nächsten Corona-Sitzung. Unter anderem wird dann die 300-Personen-Grenze für Veranstaltungen auf der Traktandenliste stehen. Und die Kantone hoffen, dass der Bundesrat auch die Regeln für Demonstrationen auf den Prüfstand stellt.

KKJPD-Präsident Urs Hofmann sagt, in seinen Augen müsse die 300er-Grenze bei politischen Kundgebungen fallen – und zwar ganz. «Eine neue Obergrenze hilft nicht weiter und bringt für uns nur neue Vollzugsschwierigkeiten», sagt Hofmann. Deshalb schlägt der SP-Regierungsrat ein anderes Vorgehen vor, eines, das stärker auf Schutzkonzepte setzt und den Einbezug der Demonstranten. «Wir können Demonstrationen nicht verhindern. Also sollten wir sie bewilligen – und alles daran setzen, auf ihnen das Ansteckungsrisiko zu minimieren», sagt Hofmann. Der Aargauer schlägt etwa die Einführung einer Maskenpflicht auf Kundgebungen vor – und auch, dass die Behörden dafür sorgen, dass genügend Masken zur Verfügung stehen.

Ob der Bundesrat auf die Forderung der Kantone eingehen wird, ist allerdings ungewiss. Dem Vernehmen nach ist derzeit keine Sonderlösung für politische Kundgebungen geplant.

### Nachgefragt

## «Ein Super-Spreader könnte dabei sein»



Marcel Tanner  
Epidemiologe und Mitglied der Corona-Taskforce des Bundes

Die Infektionszahlen sind tief, wie gefährlich sind Massenansammlungen wie Demonstrationen noch?

Marcel Tanner: Es braucht im Prinzip immer nur eine Person, um andere anzustecken. Eine, die infektiös und insbesondere auch mobil ist. Da spielt es keine Rolle, ob die an einem Massenprotest teilnimmt oder sonst irgendwo. Entscheidend ist die Übertragungssituation und nicht die Anzahl der anwesenden Menschen. Was immer zählt und hilft, sind die Hygiene- und Distanzmassnahmen. Die könnten im Prinzip auch an einem Protestzug eingehalten werden so wie auch an einem Konzert. Entscheidend ist überall, dass man nicht vergisst, was die Grundmassnahmen sind.

### Diese wurden bei den Protesten aber nicht eingehalten.

Tanner: An einem Protestzug und in einem Club sind die Grundmassnahmen sicher am schwierigsten einzuhalten. Der Protestzug hat immerhin den Vorteil, dass er draussen stattfindet. Im Club bewegen sich die Besucher auch sehr und das in meistens nicht am besten durchlüfteten Räumen.

Es wirkt von aussen gesehen absurd, wenn man keine Zuschauer in ein Fussballstadion lässt, aber Bilder von Massenprotesten sieht.

Tanner: Sicher. Aber es geht nicht um Massenproteste. Wenn der Fussball vorweisen kann, dass die Zuschauer zwei Meter auseinander sitzen und registriert sind, könnten auch im Stadion mehr Menschen zusammenkommen. Das hat Daniel Koch vom BAG schon vor zwei Wochen gesagt. Die Grundmassnahmen sind das Rückgrat der Strategie, werden diese nicht eingehalten, bricht es. Es geht nicht um Absurdität, sondern um Kohärenz an allen Orten. Die muss man erreichen, indem man mit den Verantwortlichen zusammenarbeitet, um die richtigen Konzepte zu finden. Daniel Koch hat für den Fussball einen Vorschlag gemacht, den viele nicht für machbar hielten. Dann muss man gemeinsam nach dem Machbaren weitersuchen.

### Im Zusammenhang mit Menschenansammlungen fürchtet man sich vor Super-Spreadern. Zu Recht?

Tanner: Ein Super-Spreader trägt Viren auf sich und zeigt kaum oder keine Symptome, ist also nicht krank. Er ist fit, mobil und aktiv in einer Gruppe und kann damit über das normale Verhältnis hinaus viele Leute anstecken. Die sind selten, aber theoretisch könnte am Samstag in einem Protestzug einer dabei gewesen sein.

klein im Moment, aber trotzdem kann man in einer Menschenmenge zufällig auf Infizierte oder gar einen Super-spreader treffen, dann ändert sich das Risiko punktuell plötzlich.

Die Runde machen Meldungen von einem zweiten chinesischen Virus, das mutiert sei.

Tanner: Da weiss man nichts wissenschaftlich Fundiertes und muss entspannt bleiben und keine Verschwörungstheorien kreieren. Erst müssen die Daten analysiert werden. Wichtig ist generell, dass man bei allen neu entdeckten Fällen das Virus sofort sequenziert. Das gehört zur Übertragungssituation und nicht die Anzahl der anwesenden Menschen. Was immer zählt und hilft, sind die Hygiene- und Distanzmassnahmen. Das gilt vor allem auch in Bezug auf die Grenzen, die jetzt wieder geöffnet werden.

### Sind die Grenzöffnungen noch ein Risiko?

Tanner: Das System von Testen, Kontakte verfolgen, Isolation und Quarantäne ist etabliert, sodass wir davon ausgehen, dass es keine flächendeckende zweite Welle mehr geben wird, sondern vereinzelt Übertragungsnester. Darauf muss man in Grenzregionen besonders achten, damit man solche Nester und Einzelfälle früh entdeckt und gezielt Massnahmen ergreifen kann. Das Infektionsrisiko hat auch in den umliegenden Ländern stark abgenommen, auch da gibt es weniger Fälle. Deshalb kann man die Grenzöffnungen nun gut verantworten. In der Schweiz haben wir ein gutes System, mit dem man auflackernde Nester schnell erkennen kann. Wir fahren mit dem Feuerwehrauto nicht erst los, wenn Vollbrand ist, sondern beim kleinsten Räuchlein.

### Wann werden wir wieder um die Welt reisen können?

Tanner: Eigentlich kann man das jetzt schon, und das wird auch wieder vermehrt vorkommen. Dann braucht es Massnahmen, wie zum Beispiel die Leute zu beobachten, die am Flughafen ankommen. Wir empfehlen das Fiebermessen, um Kranke sofort isolieren zu können und deren Kontakte zu finden und zu testen. Menschen, die in die Schweiz reisen, empfehlen wir auch, die Swiss Contact App herunterzuladen. Gibt es in der Nachbarschaft wieder mehr Infektionen, müsste man sich in Inter-city-Zügen und Flix-Bussen die Maskenpflicht überlegen.

### Und in heikle Weltregionen?

Tanner: Das Reisen in Weltregionen, wo die Ansteckungen aufsteigend oder konstant hoch sind wie in Latein- und Nordamerika, ist nicht verboten. Aber wir empfehlen, ohne triftige Gründe nicht zu reisen. Jene, die aus Krisengebieten kommen, raten wir nach der Rückkehr zu einer Selbstisolation.

### Die Lockerungen sind jetzt schon eine Weile her, die Infektionszahlen sind trotzdem tief geblieben.

Tanner: Die Lockerungen sind gut verlaufen. Dafür muss man den Leuten erstens zu ihrer Disziplin gratulieren. Zweitens zeigt sich, dass es richtig war, schrittweise zu öffnen.

Interview: Bruno Knellwolf

# Grenzüberschreitender Verkehr nimmt wieder zu

Seit gestern sind die Grenzen für EU- und Efta-Bürger wieder offen. Das spürt man nicht nur in den öffentlichen Verkehrsmitteln. Auch Einkaufstouristen sind wieder unterwegs, wenn auch zum Teil noch mit Zurückhaltung.

BERN. Nach drei Monaten eingeschränkter Reisefreiheit wegen der Coronavirus-Pandemie hat die Schweiz gestern um Mitternacht die Landesgrenzen für EU- und Efta-Bürger wieder geöffnet. Es herrscht damit wieder die volle Personenfreizügigkeit.

Mit der Grenzöffnung sei ein wichtiges Grundrecht an die Bürger zurückgegeben worden: die Reisefreiheit. Allerdings bedeute das nicht, dass die Coronavirus-Pandemie ein «Ablaufdatum» bekommen habe, sagte Bundesrätin Karin Keller-Sutter im Interview mit Radio SRF. Mit dem Lockdown hatten die Grenzübertritte gemäss Keller-Sutter um 60 bis 70 Prozent abgenommen.

Grosse Freude über die wiedergewonnene Reisefreiheit herrschte unter anderem in Basel: Behördenvertreter aus der trinationalen Region Basel feierten am Morgen das Ende der dreimonatigen Grenzschliessung. Für die Basler Regierungspräsidentin Elisabeth Ackermann war dieser Anlass «ein starkes Zeichen gegenseitiger Wertschätzung».

Das Lebensgefühl des Dreiländerecks habe ihr in den vergangenen Monaten schmerzlich gefehlt, sagte Ackermann

an der Feier auf der Dreiländerbrücke zwischen Weil am Rhein (D) und Huningue (F).

Nun gelte es, über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit eine weitere Grenzschliessung dieser Art zu verhindern, sagte die Basler Regierungspräsidentin weiter. Auch Behördenvertreter aus Deutschland und Frankreich freuten sich über die Wiedereröffnung der Grenzen. Während der Grenzschliessung sei die Region enger zusammengewachsen.

### Einkaufen im Ausland möglich

Die Eidgenössische Zollverwaltung (EZV) stellte gestern eine Zunahme des grenzüberschreitenden Verkehrs in allen Regionen fest, wie die EZV der Nachrichtenagentur Keystone-SDA mitteilte. So habe der Verkehr an den stark frequentierten Grenzübergängen in den Ballungsräumen Basel, Chiasso, Genf und im Raum Schaffhausen/Zürich stark zugenommen.

Diese grosse Zunahme sei zum einen dem grossen Bedürfnis zuzuschreiben, im benachbarten Ausland wieder einzukaufen oder die teilweise seit Wochen in Paketzentren lagernde Ware abzuholen.



Leute beim Shopping im Einkaufszentrum «Lago» in Konstanz. BILD KEY

Zudem hätten zahlreiche Reisende die Schweiz im Transit durchquert. An den wenig frequentierten Grenzübergängen und auf den Nebenachsen sei der Zuwachs indes nur unwesentlich gewesen.

Ein Ansturm von Einkaufstouristen aus der Schweiz war im Warenhaus Rheincenter im deutschen Weil am Rhein indes nicht auszumachen. Auch in Konstanz war dies nicht der Fall, in den Geschäften und Restaurants war aber mehr los als üblicherweise zum Wochenende.

«Es ist ein Wochentag. Die Leute müssen arbeiten», sagte Peter Herrmann,

Manager des Lago-Centers in Konstanz, der sich über die Rückkehr der Normalität freut. Er rechnet mit rund 25 000 bis 28 000 Besuchern. Im «Lago» machen die Einkäufe von Schweizerinnen und Schweizer laut Herrmann rund 30 bis 35 Prozent des Umsatzes aus.

Für eine Bilanz des grenzüberschreitenden Reiseverkehrs sei es momentan zu früh, hiess es auf Anfrage bei den SBB. Belastbare Zahlen würden erst Ende Juni vorliegen. Die Züge seien gut ausgelastet, hiess es derweil bei der BLS. Die Bahngesellschaft geht davon aus, dass auch der Freizeitverkehr ausserhalb der Pendlerzeiten wieder anzieht, insbesondere an den Wochenenden. Da in Italien ein Maskenobligatorium gelte, würden alle Fahrgäste in BLS-Zügen zwischen Domodossola und Brig Masken tragen.

### Nur mit Maske

Derweil in der Schweiz in den öffentlichen Verkehrsmitteln keine Maskenpflicht herrscht, muss in Fernverkehrszügen in Deutschland eine Maske aufgesetzt werden. Je nach Bundesland können abweichende Regelungen in Regionalzügen und S-Bahnen bestehen.

Auch auf allen Reisen in öffentlichen Verkehrsmitteln in Frankreich, Italien und Österreich gilt eine Maskenpflicht. Sobald ein Zug über die Schweizer Grenze ins Ausland rollt, müssen Reisende eine Schutzmaske aufsetzen.

Die Öffnung der Schweizer Grenze für EU- und Efta-Bürger markiert für den Flughafen Zürich gemäss dessen Aussage den «Anfang der Rückkehr in die neue Normalität». Das Passagieraufkommen sei im Vergleich zu vor Corona noch immer auf tiefem Niveau. Der Flughafen zeige sich jedoch bereits wieder viel belebter, als während der Lockdown-Phase. Um aufzuatmen sei es allerdings noch zu früh.

Auch am Flughafen Genf begann der Neustart zaghaft. Rund 2 500 Fluggäste passierten die Terminals. Normalerweise liegt die tägliche Zahl der Passagiere in dieser Saison zwischen 40 000 und 60 000. Die Abflugtafel zeigte 15 Flüge nach Paris, London, Frankfurt, Rom, Lissabon und München an. Die meisten Geschäfte des Flughafens waren weiterhin geschlossen. Wegen des geringen Andrangs lohnt es sich für sie nicht, zu öffnen. (sda)

# Trump-Anhänger gehen hohes Ansteckungsrisiko ein

Der US-Präsident lädt zum Grossanlass in einem Stadion – und sichert sich rechtlich ab. Derweil ist das Coronavirus längst nicht unter Kontrolle.

### Samuel Schumacher

WASHINGTON. Donald Trump ist mächtig stolz: Fast eine Million Menschen wollten Tickets für seine Rally in Tulsa, Oklahoma, vom Samstag kaufen, twitterte der US-Präsident. Platz bietet die Halle in Tulsa aber «nur» 19 000 Trump-Fans. Auch das ist dem lokalen Gesundheitsdirektor schon unheimlich: «Wir können die Teilnehmer nicht schützen – und wir können auch für die Gesundheit des Präsidenten nicht garantieren», sagte Bruce Dart der «Tulsa World». Social-Distancing-Massnahmen wird es keine geben in Tulsa.

Die Veranstalter der ersten Trump-Party zu Coronazeiten sind sich der Gefahr durchaus bewusst. Wer sich für ein Ticket registriert, muss sich damit einverstanden erklären, im Fall einer Covid-19-Erkrankung weder Trump noch die Organisatoren zu verklagen. Doch während Trump so tut, als wäre alles wieder

beim Alten, ist Amerika noch längst nicht über den Berg. Mit mehr als 17 000 Toten führen die USA die weltweite Corona-Statistik nach wie vor an. Sogenannte «Super-Verbreitungs-Events» wie die anstehende Trump-Rally haben jüngst zu einem Ausbruch von mehreren neuen Virenerden geführt. Insbesondere das Feiertagswochenende am «Memorial Day» Ende Mai liess die Ansteckungszahlen in rund einem Dutzend Bundesstaaten in die Höhe schnellen. Die Bilder überfüllter Strände in Florida und voller Schwimmbäder in Missouri gingen um die Welt. Besonders drama-

tisch ist die Lage im Bundesstaat Arkansas, das seit dem «Memorial Day» am 25. Mai eine Verdreifachung von schwer Erkrankten verzeichnet und bald keine freien Spitalbetten mehr hat.

Zum erneuten Anstieg der Ansteckungen dürften auch die Massenproteste beitragen, die nach dem Tod des Afroamerikaners George Floyd im ganzen Land ausgebrochen sind. US-Chefvirologe Anthony Fauci sagte, die Proteste würden dem Virus «perfekte Bedingungen» bieten. Ob Trump-Rally oder Anti-Rassismus-Demo: Das Virus ist neutral und nimmt, was es bekommt.



Donald Trump inszeniert sich an einer Wahlkampfveranstaltung. BILD KEY